

gegenwärtige phänomenale Ausformung hinein die Völker und Religionen einfach verschlingen; die Folge wäre Uniformität, aber nicht wahre Katholizität. Nun aber wird manches erst aufgestaut, und vorerst künden nur kleine Rinnale an, daß wir doch Verbindung haben mit diesen Völkern und Religionen. Die Fülle aber erwarten wir, wie und wann Gottes Plan es will. Gewiß ist die Offenbarung Gottes in seinem Wort die Quelle unseres Wissens über den göttlichen Heilsplan; dieses Wissen wird uns aber konkretisiert durch den Lauf der Geschichte.

Unserm Verf. lagen immer zwei Themata am Herzen: die theologische Begründung der Mission von Gott her und die Erfahrungen der nichtchristlichen Religionen. Seine beiden Hauptwerke legen dafür reiches Zeugnis ab. Es geht um den lebendigen Gott und um den lebendigen Menschen. Aber der lebendige Gott ist nicht nur in sich lebendig, sondern er macht auch die Menschen lebendig. Die Menschenseele ist nicht nur eine Substanz, sondern auch „un cri vers Dieu“ (ROUSSELOT; zit. NRTh 1961, 387); sie ist nicht nur Sein, sondern auch ein Prozeß, nicht nur Struktur, sondern auch Rhythmus. Ist das nun alles nur Natur oder zeigen sich hier nicht die sogenannten übernatürlichen Existenziale, die Gott unauflöslich und unabweislich dem Menschen mitgegeben hat? Wie immer man antworten mag, — nur im christlichen Leben kommen sie zur dynamisch-fruchtbaren Harmonie. Hiermit interpretieren wir die Intentionen unseres Verf.; aber wir glauben, daß wir sie recht interpretieren.

P. Maurus Heinrichs ofm

EX CONTEMPLATIONE LOQUI*

Der Titel, eine Formulierung des großen Aquinaten, als Losung den Schülern vom Meister mitgegeben (109), umgreift alle hier zusammengestellten Artikel aus 34 Jahren und ordnet sie dem einen Grundanliegen OHMS unter: Es gilt, Ausgang, Weg und Ziel der Mission aus dem richtigen Blickwinkel anzuschauen, zu bedenken und bedenken zu geben. OHM hatte diese Blickrichtung, mochte er Fragen der Missionstheorie, der Missionsmethodik, der Missionsgeschichte oder der Religionswissenschaft aufgreifen. Überall zeigt sich in den einzelnen Aufsätzen, was er in dem einen Artikel, der ihm „am teuersten“ war (S. III), als die „Leidenschaft“ des „Zeugen“ bezeichnet. OHM verlangte von sich und von denen, die in der Mission stehen, „Ergriffene“ (98 ff.) und „Diener“ (302) zu sein. Das gilt auch von denen, die Missionswissenschaft betreiben. Wer Missionswissenschaft treibt, hat es nämlich mit „Glaubenswissenschaft“ zu tun: Er steht auf dem Boden der Offenbarung (15). Alles, was ein Missionswissenschaftler dazu noch kennen muß, sei es Philosophie oder Ethnologie, sollte ihm „sekundäre Disziplin“ (15) bleiben. Mögen sich aus der Kenntnis der Religionen der Völker gewisse notwendige Konsequenzen für die Fragen nach Akkommodation und Assimilation ergeben, so unterstehen sie doch dem Wandel und können morgen überholt sein. Nur das, was morgen nicht überholt sein wird, gibt der Kirche das Recht, die Christusfernen zu christianisieren (19).

OHMS große Sorge war, daß die Theologie nicht mehr genügend missionarisch denkt. Er selbst war ein Mann der „Felderfahrung“, der dauernd in Kontakt

* OHM, THOMAS: *Ex contemplatione loqui*. Gesammelte Aufsätze (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, 25). Aschendorff/Münster 1961, 468 S., Gln. DM 48.—

mit der Missionsarbeit und mit der missionarischen Wirklichkeit gestanden hat. Persönlich hat er auf seinen Reisen, vor allem in Afrika und Asien, sich umgehört, sich von den Menschen draußen erzählen lassen und sie gefragt. Immer war er auf der Suche nach Neuem, und doch in keiner Weise ein Umstürzler. Er hatte Achtung vor dem Fremden und beachtete mit Ehrfurcht alles Echte, er spürte heraus, wo Lebendiges und Warmes war. Weil er ein Ergriffener war und nicht nur „Professor“, darum fand er Zugang zu Musischem und wußte auch die Imponderabilien des menschlichen Lebens zu schätzen (vgl. die Artikel „Vom Apostolat des menschlichen Angesichts“ S. 174 ff.: „Die Gebetsgebärde des Gehens“, 376 ff.; vgl. 386 ff., 401 ff.; 240 ff.; die Worte über das „Spiel“ 294; 349 u. a.).

Dennoch ist sein Ausgangspunkt im Nachdenken über missionswissenschaftliche Fragen seit seiner Dissertation immer Thomas von Aquin geblieben (vgl. die Aufsätze „Akkommodation und Assimilation in der Heidenmission nach Thomas von Aquin“, 112 ff.; „Thomas von Aquin und die Heiden- und Muhammedanermission“, 81 ff.). Von ihm her gewann er die Hochschätzung der Richtigkeit und die Verpflichtung der objektiven Wahrheit und methodischen Sauberkeit. Von hierher erklärt sich seine Vorliebe für „Missionstheorie“ (10 ff.). Auf diesem thomistischen Hintergrund nur läßt sich sein ganzes Fragen verstehen. OHM war ein Lehrer, der wirklich fragen und zum Fragen anregen konnte. Häufig hat er die Fragen nicht beantwortet, weil er sie in seiner Zeit auch nicht beantworten konnte. Einiges ist mittlerweile weitergearbeitet worden. Die Hauptfragen freilich, die er immer wieder stellte und auf die er auch in den vorliegenden Aufsätzen immer wieder zurückkommt, vor allem im Zusammenhang der Forderung, daß das geistige Erbe der Völker und Religionen aufgenommen werden müßte in die westliche Glaubenserfahrung und reflektierende Erkenntnis, werden auch in den nächsten Jahrzehnten weder eine theoretische Antwort noch eine praktische Lösung erfahren. Entscheidend aber ist, daß THOMAS OHM richtig zu fragen verstand und daß er in seiner Fragestellung auch nach Jahrzehnten noch aktuell geblieben ist. Das macht das vorliegende Buch mit den Aufsätzen auch aus früheren Jahren interessant und reizvoll. Die Tugend des Maßes (108), die ihm aus der Beschäftigung mit der scholastischen Theologie wertvoll wurde, zusammen mit einer natürlichen und denkerischen Offenheit, und dies alles eingeschmolzen in eine verhaltene Glut des Geistlichen, befähigt ihn, ganz aktuelle Probleme der missionarischen Wirklichkeit mit offener Kritik anzugehen. So richtet er sich z. B. in dem Aufsatz „Bin ich nicht ein Apostel?“, 70 ff., gegen die Gleichschaltung und den zentralistischen Dirigismus (76); in „Begeisterung und Mission“ (98 ff.) gegen die Lenkungsideologie und das Erlahmen der missionarischen Initiative (104). Im Aufsatz „Die katholische Weltmission gestern und heute“ (298 ff.) verdeutlicht er, daß Bemühungen um Schule und soziale Wohlfahrt nicht unbedingt zu einer „neuen Existenz“ verhelfen (304), könnten sie doch aus einer falschen Rücksicht auf die Völker und „weniger aus Rücksichten auf Christus und sein Werk“ geschehen (159). Bezeichnend für echtes „Maßhalten“, das Altes bewahren kann, ohne dabei zu archaisieren, und neue Lösungen sucht, ohne zu revolutionieren, scheint mir eine kleine Bemerkung auf S. 288 A 38 (im Aufsatz „Gemeinschaft und Mission in Afrika“) zu sein, die Abstand davon nimmt, um jeden Preis ein katholisches Prinzip durchzusetzen: „Die Verhältnisse sind oft so schwierig, daß man meinen möchte, es sei das beste, die betreffenden Polygamisten der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen“.

Man wird freilich hier und da andere Akzente setzen wollen. Der Beitrag: „Die Unterweisung und Aussendung der Apostel nach Apg 1,3-8“ (46–55) war 1937 ein Vorstoß, heute könnte nach den Arbeiten von J. JEREMIAS, A. VÖGTLE und N. BROX Gültigeres dazu gesagt werden (S. 51 wäre nach dem von N. BROX erarbeiteten Zeugenbegriff des Lukas zu korrigieren und zu ergänzen).

Wenn auch Mt 28 (S. 52) im gleichen Artikel ebenfalls ohne traditions-geschichtliche Untersuchung und ohne Schichtenforschung behandelt wurde, so ist doch der Exeget immer wieder erstaunt, mit welcher Beharrlichkeit OHM auf biblische Grundlagen zurückgeht.

Er weiß um die Schmalheit und Schwere des Christusweges und kennt die Neuheit und Andersartigkeit der Christusbotschaft („Von der Berufung und dem Beruf des Missionars“, 63 ff. (66). Er weiß um das Ärgernis des Kreuzes, das jeder Adaptation widersteht („Neuer Wein in neuen Schläuchen“, 150 ff.: 161), wie er ebenso mit Sorge vollzogene Adaptationen beobachtet, die zu Lasten menschlicher Verkündiger gehen (Minimalismus unserer Forderungen, Übermaß des Entgegenkommens; 171).

OHMs Frage nach einer Unterscheidung zwischen Heidenpredigt im Unterschied zur Katechese und Verkündigung an bereits Bekehrte, wird allerdings nach der lukanischen Apostelgeschichte nicht herauszuarbeiten sein — und daher auch von dort her nicht gelöst werden können.

Sicher ist nur eines, was wir der Verkündigungsweise der lukanischen Kirche entnehmen können, jedoch auch der paulinischen (*Gal Rö 1 Kor*), daß die Heiden-gemeinde ausführlich mit dem Alten Testament vertraut gemacht wurde, so sehr, daß man sich heute nicht mehr darüber klar werden kann, ob denn die Empfänger des Galaterbriefes oder des Römerbriefes bekehrte Juden oder Heidenchristen sind. Nach dem Verständnis des Urchristentums wenigstens kann das AT in der missionarischen Grundunterweisung nicht durch allgemeine Philosophie wie z. B. die vorgeschlagene Vedanta ersetzt werden (Vgl. 139. 164).

Bezeichnend ist auch, wie OHM auf den *oikia*-Gottesdienst hinweist (49) und damit wesentlich zurückgreift auf urchristliche Verhältnisse, die aus antiker Sitte und christlichem Kult erwachsen sind, oder wie er ganz ergriffen vom Ergriffensein des Christen (100 ff.) spricht, freilich ohne das Ergriffensein als charismatisch-pneumatisches Phänomen wirklich in den Blick zu bekommen. Es fehlt in diesem Aufsatz auffälligerweise jede Bezugnahme auf *1 Kor 14*. Das mag damit zusammenhängen, daß im katholischen Missionsbereich dieses innerkirchliche Phänomen kaum noch beachtet wurde, jedenfalls nicht als wesentlich angesehen worden ist. Es fehlt zwar nicht an leisen Andeutungen eschatologischer Fragen, aber es ist doch bezeichnend für die vergangenen Jahrzehnte, daß Mission vornehmlich einseitig als *plantatio ecclesiae* formuliert und jedenfalls in diesem Sammelband der enge Zusammenhang zur Jesusbotschaft sowohl kerygmatisch wie praktisch zu wenig in die seelsorglichen und theologischen Bemühungen hineinwirkt.

Trotz allem weiß OHM die für alle Zeiten gültige Wahrheit: „Mission hat wesentlich mit Christus zu tun“ (51). Und darum braucht sie „offene Verkündigung“ (155). Ohne seinen Ausgangspunkt Thomas zu verlassen, ihn vielmehr als Brücke beschreitend, versucht OHM in echt theologischer Weise die vielschichtige Wirklichkeit der Welt und des Göttlichen in der Welt zu erhellen. Er geht dabei die Wege des Intellekts, ohne die Erfahrung der *raison du coeur* (146) zu vergessen. Er ahnt selber, daß auch für die Probleme der Adaptation, der Transformierung der in die Krisis geratenen Vorstellungen und Strukturen

des Lehrens und Denkens letzten Endes das Neue Testament Wesentliches zu sagen hat. Ist doch das Neue Testament nahezu ein Modellfall, wie mit fremden Vokabeln und fremden Vorstellungen und Denkmöglichkeiten die Christusbotschaft ausgelegt wurde. Es geschah durch Ausscheidung und Verwandlung, durch Einschmelzung und Sichtung zeitgenössischer Aussagemöglichkeiten. Wie jedoch rabbinische Lehre, gnostisches Denken, die Erfahrungen hellenistischer Mysterienkulte und die Lebensweisheit der diatriben Philosophie adaptiert und transformiert wurden, darüber liegt bis heute in der Exegese keine gesamte systematische Untersuchung vor.

Dillingen (2. 1. 1963)

Engelbert Neuhausler

KLEINE BILANZ DER MISSION

Zu einem neuen Buch von A. Freitag¹

Ein Werk wie das vorliegende — aus der Feder eines verdienten Missionswissenschaftlers — zu besprechen, bringt den Rezensenten in arge Verlegenheit. Es kann sich nicht darum handeln, über persönliche Leistungen zu befinden; andererseits gelingt die Trennung von Person und Sache nur relativ selten. In diesem Dilemma müssen wir es bei der Versicherung belassen, daß es uns im folgenden nur um die „Sache“ zu tun ist, der ein Höchstmaß von „Sachlichkeit“ und Wahrhaftigkeit allerdings angemessen sein dürfte. Die subjektive Redlichkeit des Autors steht für uns außer Frage (vgl. das Vorwort FREITAGS, 19 f.).

Die J. Schmidlin gewidmete Schrift des Schmidlin-Schülers A. FREITAG behandelt im 1. Teil den „Missionsbegriff“ (21—67), im 2. Teil die Missionswissenschaft (69—133). Im ersten Teil schildert FREITAG zunächst in historisch-referierender Weise jenen Befund, den er selbst zu Recht als „die ganze Verworrenheit des Missionsbegriffs“ (57) bezeichnet. Es werden also die bekannten Theorien SCHMIDLINS, P. CHARLES', LOFFELDS u. a. eingehend beschrieben. FREITAG selbst scheint die Mitte einhalten zu wollen, indem er sowohl die Heilssorge und die Bekehrung wie die allgemeine bzw. lokal-partikuläre Kirchengründung in den Missionsbegriff einbezieht (vgl. 58, 65). Mit DE LUBAC, JOURNET u. a. sieht Vf. in der Liebe Gottes zu den Menschen das entscheidende Missionsmotiv.

Man darf sagen, daß die Intention der Ausführungen im allgemeinen positiv zu werten ist; denn es geht FREITAG um eine würdigere, heiligere, von profanen Nebenzwecken befreite, ganz der göttlichen Sendung gehorchende Mission. Dennoch bleiben im einzelnen zahlreiche Fragen offen. Bei der Untersuchung biblischer Texte über die Mission (vgl. 61 f.) bleibt die exegetische Forschung faktisch unberücksichtigt. Das 1925 bereits in 2. Auflage erschienene Werk von M. MEINERTZ: *Jesus und die Heidenmission*, das seine Verdienste hat, kann heute nicht mehr als „Standardwerk“ (so z. B. 62, 90, 98) gelten, in dem der Missionsbefehl Jesu „als absolut authentisch erwiesen“ sei (62). Neuere exegetische Untersuchungen wie etwa die von J. JEREMIAS (*Jesu Verheißung für die Völker*, Stuttgart 1956), H. SCHLIER (Die Entscheidung für die Heidenmission in der Urchristenheit, in: *Die Zeit der Kirche*, Freiburg 1958, 90—106) und D. BOSCH (*Die Heidenmission in der Zukunftsschau Jesu*, Zürich 1959) werden

¹ A. FREITAG, *Mission und Missionswissenschaft*, (Steyler Missionsschriftenreihe, hrsg. v. A. Freitag, Nr. 4) Kaldenkirchen 1962, 136 S.